



*Das jüngste Marx-Jubiläum hat eine Reihe von Veranstaltungen, Events, z.B. das groß angelegte Ausstellungsprogramm in Trier, und vor allem zahllose Veröffentlichungen hervorgebracht, worüber das Auswege-Magazin bereits mehrfach informiert hat. Zum nahenden Abschluss des Marx-Jahres 2018 hier noch einige Hinweise, auch zu den pädagogischen Konsequenzen.*

Viele Neuerscheinungen zu Marx verdanken sich natürlich dem feuilletonistischen Brauch, ein Datum nach den runden Zahlen des Kalenders anzusetzen und abzufeiern. Und sie liefern dann meist nicht mehr als einen Informationsinput, der das Bedürfnis nach Besserwisserei und Mitreden bedient. Daneben hat es eher wenige Veröffentlichungen gegeben, mit denen sich die Beschäftigung lohnt, da es ihnen um die Sache, d.h. um die Marxsche Theorie, geht. Was können dabei Einführungen leisten, die einen raschen Überblick liefern wollen? Angebote wie „Marx für Eilige“ (Robert Misik) wirken wohl gleich verdächtig. Doch man muss differenzieren, was sich paradigmatisch an drei aktuellen Publikationen zeigen lässt.

### **Einführungen, die auch wegführen...**

*Erstens* hat der italienische Philosoph Diego Fusaro eine Erstinformation vorgelegt, die sich offen dazu bekennt, nur „flüchtig und ohne jeglichen Anspruch auf eine erschöpfende

Darstellung“ einige theoretische Elemente von Marx aufzugreifen, um dessen „Arbeit zu aktualisieren und fortzuschreiben“, um sie also im Sinne von Gramsci, wie es heißt, „zeitgemäß“ zu machen (Fusaro 2018, 89). Die kurze Schrift – mehr ein Essay als ein Buch, eingeleitet durch einen vergleichsweise langen Text des Philosophie-Kollegen Gianni Vattimo – kommt also einerseits auf Marx und dessen unbedingte Aktualität zu sprechen: „Je mehr er für tot erklärt wird, desto zwingender und unausweichlicher wird seine Anwesenheit“ (ebd., 21). Andererseits findet von hier aus gleich der Absprung statt in andere Gefilde, in Weiterentwicklungen philosophischer oder weltanschaulicher Art. Da wird dann das „Marx‘sche Denken zum eigentlichen Prüfstein für jeden, dem es ernst damit ist, sich über sein eigenes Weltbild im Klaren zu sein“ (ebd., 25). Streng genommen geht es also gar nicht mehr um Marx, sondern um philosophische Weltdeutungen, die sich bei der Tradition des Fachs wie bei neueren Denkern (Derrida, Žižek...) bedienen.

Wegen solch offenkundiger Widersprüche hieß es in einer *FAZ*-Rezension (Kirchner 2018), hier handle es sich um das „albernste Buch über Karl Marx“ aus dem Jubiläumsjahr. Als Rezept zur Weltverbesserung schlage das Buch z.B vor (die Rezensentin zitiert Vattimo nach Fusaro 2018, 11), man müsse heutzutage „wieder Kommunist werden, wenn auch in einem anderen Sinne: nicht dogmatisch, sondern hermeneutisch und schwach. Wir brauchen einen von Heidegger vermittelten Marx: einen ‚geschwächten‘ Marx.“ Marx sei nämlich, wie weiter aus Fusaros Schrift angeführt wird, „alternativ zur Gesellschaft der freien Marktwirtschaft, aber auch zum stalinistischen Kommunismus des 20. Jahrhunderts“ (Vattimo in: Fusaro 2018, 11). Mit Recht weist die *FAZ* auf das seltsame Vorhaben hin, Marx ausgerechnet mit Hilfe Heideggers „weniger totalitär“ zu machen: „Man weiß nicht, ob das ‚hermeneutisch‘ ist, aber ‚schwach‘ ist es bestimmt“ (Kirchner 2018). In der Eile ist der *FAZ*-Rezensentin nur entgangen, dass das Zitat aus der Einleitung vom Philosophen Vattimo stammt, der übrigens in Italien als eine Koryphäe des „schwachen Denkens“ (so etwas gibt es!) bekannt ist. Der setzt nämlich auf Heidegger, während Fusaro, wie die Einleitung ausdrücklich vermerkt, eher den Anschluss an den deutschen Idealismus sucht. Nichtsdestotrotz treffen die polemischen Bemerkungen über den paradoxen Charakter dieser Marx-„Wiederbelebung“ (so charakterisiert Vattimo, ebd., 8, Fusaros Buch) zu.

**Zweitens** hat der Althistoriker Wilfried Nippel in der *Beck*-Reihe „Wissen“ einen kompakten, nicht flüchtig, sondern solide nach den Regeln der Zunft gearbeiteten Band veröffentlicht, der das Porträt einer Persönlichkeit aus dem 19. Jahrhundert zeichnen will. „Der knappe Lebensabriss“, so charakterisiert Nippel sein Verfahren, „konzentriert sich darauf, wie Marx von seinen Zeitgenossen wahrgenommen

**Es steht wissenschaftlich fest, dass der Mann und seine wiederkehrenden Revivals bis auf Weiteres als historisches Ereignis gelten müssen**

werden konnte. Es geht um seine ‚äußere‘ Biographie, nicht um seine intellektuelle Entwicklung.“ (Nippel 2018, 6) Das Buch verhält sich somit ausgesprochen distanziert zu seinem Gegenstand, es will auch gar nicht entscheiden, „welche Marx’schen Diagnosen seiner eigenen Gegenwart und welche Prognosen über zukünftige Entwicklungen sich in der Retrospektive bewährt (zu) haben (scheinen).“ (Ebd., 127) Man hat es hier mit einem aufs Buchformat gestreckten Lexikon-Artikel zu tun, der vom Lebensweg eines berühmten Mannes berichtet. Ob und inwiefern dessen theoretischen wie praktisch-politischen bzw. publizistischen Leistungen Relevanz zukommt, lässt der Historiker offen. So viel hält er aber im Ausblick seines Buches fest: Neuerdings ist Marx sehr angesagt, und man darf sogar vermuten, dass dies nach dem Ende des Jubiläumstrubels einige Zeit anhalten wird. Das steht also wissenschaftlich fest, dass der Mann und seine wiederkehrenden Revivals bis auf Weiteres als historisches Ereignis gelten müssen...

Das Gegenteil zu solchen auf Distanz gehenden Schriften bietet – *drittens* – die *Reclam*-Reihe „100 Seiten“, in der ebenfalls eine Erstinformation für neugierige Leser erschienen ist. Ihr Autor, der *FAZ*-Journalist Dietmar Dath, hat zwar auch biographische Details aufgenommen. Doch während sie bei Nippel das Gerüst des Textes bilden – der Historiker beginnt mit der Marxschen Ahnentafel, der behüteten Trierer Kindheit oder der „Karzerstrafe“ des jungen Studenten an der Bonner Universität (vgl. Nippel 2018, 11), um sich dann Schritt für Schritt bis zur Beerdigung auf dem Londoner Highgate-Friedhof vorzuarbeiten –, setzt Dath sie ganz anders ein. Er markiert mit ihnen nur hier und da die Stationen des intellektuellen und politischen Werdegangs von Marx (und seines lebenslangen Freundes Friedrich Engels), vor allem konfrontiert er ihn mit biographischen Erinnerungen an seine eigene Jugend in der Bundesrepublik der 1980er-Jahre, als der aufsässige Schüler Dath seine speziellen Erfahrungen mit Schulstrafen und -autoritäten machte.

Dath nimmt Marx also als Ahnen seiner eigenen Empörung in Anspruch, als Modell, wie aus der „heißen Wut“ (siehe das zentrale Kapitel „Zweierlei Wut“, Dath 2018, 14ff) eine Anstrengung entstehen kann, die den himmelschreienden Verhältnissen in gewisser Weise – nämlich als Gegenstand der Analyse – Recht gibt, ohne den Standpunkt der Kritik zu verraten. Die analytische Leistung sieht Dath in den drei Bänden des „Kapital“, den entschiedenen Standpunkt im „Kommunistischen Manifest“. „Beide zu rekonstruieren, damit man das“, was der schmale *Reclam*-Band daraus als Einspruch gegen die kapitalistische Produktionsweise zitiert, „als eines der größten Dokumente kalter Wut in der Menschheitsgeschichte verstehen lernt, ist der Zweck dieses Büchleins.“ (Ebd., 27) Und diesem Zweck wird es auf seine Weise gerecht, es verfolgt schlüssig den mühsamen Prozess einer wissenschaftlichen Revolution in praktischer Absicht. Im letzten Viertel gelangt es beim Marxschen „Hauptwerk“ (ebd., 70) an, der Kritik der politischen Ökonomie, und hat damit plausibel gemacht, warum und für wen sich deren Studium lohnt.

Dies kann man, im Unterschied zu vielen anderen Büchern, als eine sinnvolle Einführung in das Werk des umstrittenen Autors gelten lassen – eines Autors, auf dessen umstrittene Folgen im 20. Jahrhundert Dath am Ende auch noch kurz eingeht. Konventionelle Lebensbilder zu diesem „Universalgelehrten“ des 19. Jahrhunderts gibt es dagegen im Überfluss. Getoppt wurde das Anfang 2018 noch durch Michael Heinrich, der den ersten Band einer auf drei Teile angelegten Marx-Biographie vorlegte (Heinrich 2018). So wird man mittlerweile über alles ins Bild gesetzt, über die Lyrik des jungen Marx, sein Studentenleben oder seine Dissertation. Der erste Band von Heinrichs Opus Magnum setzt – dem chronologischen Schema folgend – bei solchen Dingen den Schwerpunkt. Er erfasst den Zeitraum von der Geburt bis zum Jahr 1841, also eine Phase, in der Marx kein einziges theoretisches Werk von Belang verfasst hat!

Inwiefern das Biographische, wie von Heinrich in Vor- und Nachbemerkungen kühn behauptet (ebd., 13ff, 363ff), zum Verständnis der Marxschen Theorie notwendig sein soll, lässt sich folglich nach der Veröffentlichung des ersten Bandes gar nicht feststellen. Wenn man von dessen Leistung ausgeht, reiht sich das Unternehmen in das ein, was im akademischen Betrieb als solide geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung gilt. Man hat hier das vor sich, was auch Nippels Buch liefert: ein Lebensbild im Rahmen seiner Zeit. So erfährt man alle möglichen Details und wird über unterschiedlichste Kontroversen der biographischen Forschung informiert, was aber meistens auf das Fazit hinausläuft, dass weitere Forschungsarbeiten notwendig seien. Nippel erwähnt z.B. die Kontroverse darüber, „ob Marx Antisemit gewesen sei“ (Nippel 2018, 24) – eine vielleicht nicht ganz unwichtige Frage, könnte man meinen. Doch lässt der vorsichtige Historiker auch bei einem solchen Streitpunkt wieder das Urteil offen, denn „Konsens ist“, wie er schreibt, „nicht zu erzielen, da es keine ‚harten‘, allgemein anerkannten Kriterien gibt“ (ebd.), außer dem einen eben, dass Marx irgendwie angesagt ist.

## **Wiederaneignung in der Pädagogik**

Die neue Marx-Renaissance setzt im Mainstream – wie es letztes Jahr im *Auswege*-Magazin hieß – nicht auf kategorische „Abwehr und Ausgrenzung, sondern votiert für ein bedingtes Geltenlassen der Marxschen Erkenntnisse, die als geistesgeschichtlicher Impuls anzuerkennen seien“ (Schillo 2017). Die Marxsche Kritik am Kapitalismus wird heutzutage dadurch überwunden, dass sie als historisches Ereignis ins 19. Jahrhundert eingeordnet wird. „Historisierung, Biographisierung, Entideologisierung“ lauteten z.B. die Grundsätze der Großen Landesausstellung in Trier. Im Rahmen einer solchen Vorläufer- oder Anreger-Rolle soll Marx einen gewissen Respekt verdienen, mit der Konsequenz, dass seine Kritik am Kapitalismus endgültig ad acta gelegt wird. Somit sind die

## **Marx wird vereinnahmt statt verdrängt**

neueren Würdigungen – was den Ertrag betrifft – letztlich nicht von den früheren Absagen und Widerlegungen unterschieden, wie man sie seit den Zeiten des Kalten Kriegs kennt. Neu ist nur der Weg, der zum Resultat führt: Marx wird vereinnahmt statt verdrängt.

Ausnahmen bestätigen, wie gesagt, die Regel. Dazu gehört auch der Sammelband des Erziehungswissenschaftlers Armin Bernhard und seiner Kollegen, die eine marxistische Erneuerung der Pädagogik auf den Weg bringen wollen. Das Buch, das Ende 2018 erschienen ist, hält zunächst den bemerkenswerten Tatbestand fest, dass die Marx-Renaissance an der Erziehungswissenschaft – im Unterschied zu anderen Abteilungen des Wissenschaftsbetriebs – „spurlos vorüber“ gegangen ist (Bernhard u.a. 2018, 8). Dies sei kein Zufall, sondern passe dazu, dass sich die „Disziplin in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend von gesellschaftskritischen Erklärungsmodellen wegbewegt“ und als „technologische Anwendungswissenschaft für gesellschaftliche Optimierungspraktiken“ positioniert habe (ebd.). Die Marxsche Theorie sei, wie die Herausgeber schreiben, nach einer „gesellschaftskritischen Phase“ zur Zeit der 68er aus der deutschen Erziehungswissenschaft systematisch „verdrängt“ worden<sup>1</sup> – eine Verdrängung, die einer „nur noch tiefenpsychologisch deutbaren Abwehr“ (ebd., 9) gleichkomme.

Diese Verbindung zur Freudschen Theorie stellt in dem Buch allerdings nur eine Randnotiz dar. Fast alle Autoren und Autorinnen (der 12 Originalbeiträge) stammen aus der Erziehungswissenschaft, nur Helmut Dahmer repräsentiert mit seinem (zuerst 1971 erschienenen und hier nachgedruckten) Beitrag „Psychoanalyse und historischer Materialismus“ die (Tiefen-)Psychologie, wobei er freilich nicht auf pädagogische Fragen eingeht, sondern eine grundsätzliche Synthese von Marx und Freud versucht. Die Verdrängungsleistung der Pädagogik wird auch von den Herausgebern – anders als angedeutet – nicht unbewussten Konflikten zugeschrieben. „Eine Wissenschaftsdisziplin“, so ihre Erklärung, „die daran gewöhnt ist, sich devot den Direktiven ihrer Auftraggeberinnen und -geber zu beugen“ (ebd.), müsse natürlich Marxsche Erkenntnisse scheuen wie der Teufel das Weihwasser, sie also aus ihrem theoretischen Repertoire zielstrebig aussondern und die praktische Tätigkeit auf den Vollzug der gültigen Direktiven festlegen.

Diesen Bewusstseinsstand will das Buch auf- und angreifen. Es will „die Potenziale, die durch das Marxsche Werk zur Verfügung gestellt wurden, nachdrücklich für die Erziehungswissenschaft reklamieren“ (ebd., 11). Ein durchaus ambitioniertes Vorhaben – das

---

1 Der „Beutelsbacher Konsens“ oder das Manifest „Mut zur Erziehung“ wären Daten aus den 1970er Jahren, die für die Zurückdrängung der kritischen Impulse aus der Zeit der antiautoritären Bewegung stehen – eine innerwissenschaftliche und schulpädagogische Bereinigung, die laut Bernhard und Koautoren bereits Ende der 1980er Jahre zum Abschluss gekommen sei. Siehe dazu auch die Diskussion im Auswege-Magazin über die AfD-Meldeportale zur Überwachung gesellschaftskritischer Lehrkräfte (Schillo 2018). Der jetzt wieder vorgelegte Antrag von konservativer Seite, die pädagogische Tätigkeit auf kritische Abweichungen hin zu überprüfen, dokumentiert als Erstes, wie selbstverständlich es heute ist, dass Schule ein Ort staatstragender, sozialtechnologischer Präparierung des Humankapitals zu sein hat – und sonst gar nichts.

## **Das Buch eröffnet im Grunde zum Ende des Marx-Jahres eine neue Debatte ...**

im Grunde zum Ende des Marx-Jahres eine neue Debatte eröffnet und nicht einfach ein paar Anregungen einer verdrängten Theorietradition aufgreifen will. Im Blick auf diesen Aufbruch soll hier keine Auseinandersetzung mit den im Sammelband vertretenen Positionen erfolgen, sondern nur abschließend auf eine Hauptschwierigkeit hingewiesen werden.

Die Hochschullehrerin Johanna Hopfner formuliert in ihrem Beitrag das Problem so: „Eine *marxistische* Erziehungstheorie zu schreiben ist genau genommen ein Unding.“ (Ebd., 136) Die Marxsche Theorie zeigt ja gerade auf, wie von den Individuen im Kapitalismus verlangt ist, dass sie als „Charaktermasken“ ihrer Erwerbsquelle fungieren – was für die Masse heißt, sich als Ware Arbeitskraft fit zu machen und marktgängig zu betätigen. Und dazu gehört logischer Weise ein Erziehungs- und Ausbildungsprozess, der über eine vorbereitende und vorsortierende Lernkonkurrenz die Einzelnen mit den nötigen Kompetenzen ausstattet. Diese Lebens- und Arbeitsverhältnisse analysiert Marx natürlich in kritischer Absicht, es geht ihm um ihre Überwindung und damit um die Aufhebung der menschlichen Entfremdung, wie es in den Frühschriften hieß. Mit dem „Kommunistischen Manifest“ wird das zum Programm für eine Klasse, die ihre Dienstbarkeit für fremdes Eigentum aufkündigen soll – ein ins Auge gefasster gesellschaftlicher Emanzipationsprozess, aus dem sich natürlich auch Konsequenzen für das Bildungswesen ergeben. Doch aus den Marxschen Andeutungen über das Ende der Entfremdung, über die „Entfaltung von Subjektpotenzialen“ (ebd., 94) oder die „allseitige Entfaltung des Menschen“ (ebd., 97), ein eigenes Bildungskonzept zu verfertigen, ist etwas anderes als die Wiederaneignung der Marxschen Theorie in Sachen Erziehung. Es legt die Illusion nahe, im pädagogischen Betrieb ließen sich entscheidende Veränderungsprozesse initiieren oder leisten und ergänzt unter Umständen nur die bürgerlichen Bildungsideale um soziale Komponenten, treibt sie also gewissermaßen auf die Spitze.

Hier gibt es, wie Hopfner anhand verschiedener Versuche kritischer Pädagogik thematisiert, eine „dauerhafte Verwechslungsgefahr“ (ebd., 137). Der „wirklich *praktische* Veränderungsprozess der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse“ (ebd.) ist nicht identisch mit oder einfach Folge einer sich ausbreitenden emanzipatorischen Bildung, sondern bedeutet das Aufwerfen einer Machtfrage. Dafür ist theoretische Klärung vonnöten, eben die Einsicht in die notwendiger Weise schädliche Rolle, als Humankapital einer Kapitalverwertung zu dienen, die den gesamten materiellen Lebensprozess der Gesellschaft bestimmt. Solche Aufklärung kann sich auch an Pädagogen und Pädagoginnen richten und möglicher Weise im Unterricht, sofern es dem pädagogischen Ermessen erlaubt wird, Platz finden. Sie ist aber kein Auftrag oder Stoff, der für den bürgerlichen Bildungsbetrieb in Frage käme. Über

dessen politökonomische Bestimmung sich Klarheit zu schaffen, müsste dagegen die erste Anstrengung einer kritischen Pädagogik sein.

Darauf kommt auch der neue Sammelband zu sprechen. Lukas Eble erinnert z.B. an „Hans-Joachim Gamm, einen der bekanntesten Marx-Rezipienten in der Pädagogik“ (ebd., 79). Der 2011 verstorbene Erziehungswissenschaftler Gamm hatte noch in seinen letzten Veröffentlichungen beklagt, dass „gesellschaftliche Radikalkritik“ (ebd., 80), wie oben geschildert, aus dem erziehungswissenschaftlichen Betrieb systematisch verbannt worden sei. Sein jüngerer Kollege Werner Sesink ergänzt dies in dem Sammelband mit der Feststellung, dass die Kritik der politischen Ökonomie „nach 68“ nur ganz kurz eine pädagogische Rolle gespielt habe („nur rund fünf Jahre“) „und sich anschließend nur ein schmaler Strang kritischer Bildungstheorie erhalten hat, der sich aber vorwiegend auf die Marxsche Philosophie bezog“ (ebd., 79).

Mit dem von Sesink genannten kurzen Zeitraum ist wohl auf die kritische Bildungsökonomie angespielt, die in der Bundesrepublik von Elmar Altvater und Freerk Huisken Anfang der 1970er Jahre bekannt gemacht wurde. Der Bremer Erziehungswissenschaftler Huisken, der übrigens bei Gamm studierte (vgl. Huisken 2006) und der im *Auswege*-Magazin lange Zeit seine „Gegenreden“ zu politisch-pädagogischen Fragen publizierte, legte in den 1990er Jahren das Standardwerk zur Kritik der Erziehungswissenschaft und -praxis vor. Mit der Neuausgabe als „Erziehung im Kapitalismus“ (2016) hat man jetzt eine umfassende marxistische Analyse des öffentlichen Erziehungswesens in Theorie und Praxis zur Hand. In dem Sinne kann man festhalten, dass die kritischen Impulse nicht ganz verpufft sind. Aber es trifft natürlich zu, dass dies nur außerhalb des akademischen Betriebs stattfindet, der auf eine solche Kritik mit Ausgrenzung und Nichtbefassung reagiert.



## **Die kritischen Impulse finden nur außerhalb des akademischen Betriebs statt, der mit Ausgrenzung und Nichtbefassung reagiert**

### **Literatur**

- Armin Bernhard/Lukas Eble/Simon Kunert (Hg.), *Unser Marx – Potenziale und Perspektiven seiner Theorie für die Pädagogik*. Weinheim und Basel 2018.
- Dietmar Dath, *Karl Marx*. 100 Seiten. Stuttgart 2018.
- Diego Fusaro, *Schon wieder Marx – Die Wiederkehr der Revolution*. Aus dem Italienischen von J. Perelli. Frankfurt/M. 2018.

- Michael Heinrich, Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft – Biographie und Werkentwicklung. Erster Band: 1818-1841. Stuttgart 2018.
- Freerk Huiskens, 1968, das deutsche Erziehungswesen und die deutsche Erziehungswissenschaft. In: Wolfgang Keim/Gerd Steffens (Hg.), Bildung und gesellschaftlicher Widerspruch – Hans-Jochen Gamm und die deutsche Pädagogik seit dem Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. u.a. 2006.
- Freerk Huiskens, Erziehung im Kapitalismus – Von den Grundlügen der Pädagogik und dem unbestreitbaren Nutzen der bürgerlichen Lehranstalten. Überarb. und erw. Neuauflage, Hamburg 2016.
- Barbara Kirchner, Materialismus ja, aber bitte den richtigen! In: FAZ, 20. April 2018.
- Wilfried Nippel, Karl Marx. München 2018.
- Johannes Schillo, Marx – der „falsche Prophet“? Kapitalismuskritik und politische Bildung. In: Auswege-Magazin, 12. Juli 2017.
- Johannes Schillo, „Beutelsbach“ versus AfD-Denunziation? In: Auswege-Magazin, 22. Oktober 2018.

### **Über den Autor**

Johannes Schillo (\* 1949), Staatsexamen in Literatur- und Sozialwissenschaft, Journalist, bis 2015 Redakteur von Fachzeitschriften der (politischen) Weiterbildung.

### **Veröffentlichungen:**

Schillo, J. (2015, Hrsg.): Zurück zum Original. Zur Aktualität der Marxschen Theorie. VSA Verlag

### **Kontakt:**

schillo@t-online.de

---

**AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**  
 Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht  
[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)  
[antwort.auswege@gmail.com](mailto:antwort.auswege@gmail.com)